

PATIENTENVERFÜGUNGEN

Doch kein Gesetz?

Die Initiativen für eine gesetzliche Regelung von Patientenverfügungen drohen zu scheitern – obwohl zwei der drei vorgelegten Entwürfe nur marginal auseinanderliegen. Die Gruppen um den SPD-Abgeordneten Joachim Stünker und die CDU-Abgeordneten Peter Faust und Wolfgang Zöllner, die jeweils die Patientenautonomie erheblich stärken wollen, haben sich seit der Experten-Anhörung vor fast neun Wochen nicht über die Zusammenführung ihrer Vorschläge verständigen können. „Ich werde unseren Entwurf in die Abstimmung einbringen“, sagt Zöllner. Stünker will nun noch einmal das Gespräch suchen. Falls dieser Versuch keine Annäherung bringt, werden die Bundestagsabgeordneten voraussichtlich Ende Mai über drei Entwürfe abstimmen müssen, von denen keiner bislang eine Mehrheit hat. Seit fünf Jahren wird im Bundestag über das Thema debattiert.



Verstorbene im Krankenhaus

WORKBOOK STOCK / JUPITERIMAGES (D.); TOM MORRIGH / AGENTUR FOCUS (U.)



Meditierender Mönch

PSYCHOLOGIE

Yoga als Hirn-Tuning

Meditation wirkt sich positiv auf die Gehirnleistung aus – allerdings kommt es dabei sehr auf die verwendete Methode an. Zu diesem Resultat gelangt eine Forschungsgruppe um die US-Psychologin Maria Kozhevnikov von der George Mason University. In der Studie traten Freiwillige aus einer Kontrollgruppe gegen Vertreter zweier buddhistischer Meditationstechniken an: Bei der „Open Presence“-Meditation wird versucht, einen Zustand der Leere zu erreichen; bei „Deity Yoga“ versenkt man sich in die

Vorstellung von einer Gottheit. Vor der Meditation schnitten Probanden aller drei Gruppen ähnlich gut ab bei Tests, in denen es um das Wiedererkennen von Bildern und um dreidimensionales Vorstellungsvermögen ging. Beim Bildertest beispielsweise wurde im Schnitt etwa jede dritte Aufgabe auf Anhieb richtig gelöst. Nach einer kurzen Pause, in der entweder ausgeruht oder meditiert werden konnte, gab es dann erstaunlicherweise klare Sieger: Die Götter-Meditierer konnten ihre Treffsicherheit fast verdoppeln. Alle anderen dagegen legten nur leicht zu. Allerdings ließ sich kein Langzeiteffekt feststellen: Das göttliche Hirn-Tuning muss vor jeder Aufgabe erneut aufgefrischt werden.

PALÄONTOLOGIE

Harte Zeiten für Räuber

Für manche Raubtiere waren die Zeiten härter, als der Mensch die Erde noch nicht beherrschte. Zu dieser überraschenden Erkenntnis gelangt Blaire Van Valkenburgh von der University of California im Fachblatt „Biological Journal of the Linnean Society“. Die Paläontologin untersuchte versteinerte Zähne von Säbelzähntigern, Wölfen und anderen Raubtieren aus dem Pleistozän – einer Zeit, die vor etwa 10 000 Jahren zu Ende ging. Anschließend verglich sie diese Zähne mit jenen heutiger Wölfe oder Kojoten. Von den Zähnen der Eiszeiträuber war ein höherer Prozentsatz abgebrochen, was Van Valkenburgh damit erklärt, dass sich die Tiere damals an den Knochen ihrer Beute wortwörtlich die Zähne ausbissen. Ihre Theorie: In früherer Zeit gab es weit mehr Raubtiere, die um Nahrung konkurrierten, als heute. Um die Konkurrenz auszustechen, mussten die Tiere frisch erlegtes Wild schnell und vollständig fressen, was zu einer größeren Zahl abgebrochener Zähne führte. Heutige Räuber dagegen – vom Menschen dezimiert – hätten kaum noch Konkurrenz und daher mehr Muße beim Verspeisen ihrer Beute.



Säbelzähntiger (Illustration)